

Pyramide am Rhein statt am Nil

*Wichtiger Hinweis des Autors: Handlung und Personen sind frei erfunden.
Falls ein Leser Ähnlichkeiten mit ihm bekannten Menschen feststellt, ist dies beabsichtigt.*



Eigentlich wollte Friedrich seiner Gattin Magdalen zum 75. Geburtstag eine Reise an den Nil mit Besuch der Pyramiden schenken. Doch bei einer Untersuchung fünf Tage vor Reisebeginn wurde festgestellt, dass er einen Flug nicht überlebt hätte. Außerdem hatte ihm der Arzt empfohlen, sich keinen großen Anstrengungen auszusetzen.

„Nur der Not keinen Schwung lassen“ war schon immer Friedrichs Devise. Wie groß war Magdalens Überraschung, als er ihr verkündete: „Zu deinem Geburtstag lade ich dich für vier Tage zu einer Fahrt ins Blaue ein!“ Sie versuchte noch einige Einwendungen: „Du sollst dich doch nicht anstrengen und solltest keine weiten Autofahrten unternehmen!“ usw. Friedrich beruhigte sie: „Wir werden mit dem Zug fahren und dabei kein bisschen Mühe haben.“

Weil die Bauern gerade an diesem Tag wieder demonstrieren wollten, fuhren sie mit dem Bus eine Stunde früher Richtung Würzburg als es normalerweise nötig gewesen wäre, um allen Staugefahren aus dem Weg zu gehen. Ohne Probleme kamen sie am Hauptbahnhof an, kauften eine Zeitung und warteten geduldig auf die Abfahrt des Zuges. Obwohl Magdalen immer wieder einmal versuchte, das Ziel ihrer Reise zu erfahren, hüllte sich Friedrich in großes Schweigen.

Vorher hatte Friedrich überlegt, ob sie mit dem ICE oder mit dem Regionalexpress fahren sollten; doch die Fahrtzeit wäre in etwa gleichgeblieben, da sie mit dem ICE in Frankfurt über eine halbe Stunde auf den Anschlusszug hätten warten müssen und außerdem der Preis fast doppelt so hoch gewesen wäre.

Also hatte Friedrich den Regionalexpress über Heilbronn gebucht und weil es preislich kaum einen Unterschied machte, Erste Klasse gewählt. Der Zug stand schon bereit als sie den Bahnsteig betraten, doch ein Erster-Klasse-Abteil sahen sie nicht. Zufällig stiegen sie in den letzten Wagen und Magdalen sah hier doch ganz am Ende des Zuges das richtige Abteil. „Jetzt wundert es mich nicht, dass das Erste-Klasse-Billettt kaum teurer war. Es sind genau so billige Plastiksitze wie in der Zweiten Klasse und bei vier von den sieben Sitzen ist der Abstand zum Vordermann gerade einmal zwanzig Zentimeter. Es ist direkt eine Schande, ein solches Abteil als Erste Klasse zu verkaufen“, murrte Friedrich, „da war vor hundert Jahren die vierte Klasse noch komfortabler. Nicht einmal Platz für einen Koffer ist hier zu finden!“

Wie schlampig die Bahn arbeitet, war auch an der digitalen Zeitangabe zu erkennen: Sie zeigte an: 29.1.2024 9.34 Uhr - dabei war es der 31.1. um 11.55 Uhr!! Glücklicherweise kam der Zug pünktlich in Heilbronn an, da sie nur wenige Minuten Zeit zum Umstieg hatten, wo die Weiterfahrt nach Karlsruhe auf dem gleichen Bahnsteig in einem weiteren Regional-Express anstand.

Pünktlich in Karlsruhe angekommen, suchten sie ein Taxi, wobei der Taxifahrer, als er das Ziel hörte, vernehmbar die Luft einzog, da das Hotel nur einen guten Kilometer entfernt war. Trotzdem kostete der Spaß zehn Euro.

Ohne sich groß im Hotel aufzuhalten, spazierten sie gleich in die Innenstadt. „Siehst du“, meinte Friedrich, „hier gibt es auch eine Pyramide. Sie ist zwar nicht so groß, wie die, die wir in Ägypten genießen wollten, aber zumindest ein kleiner Abklatsch davon.“ Nur die Aufschrift gab ihnen ein Rätsel auf: „Markgraf Carl Wilhelm, geb. zu Durlach am 18. Jan. 1679, starb am 12. Mai 1738 und wurde an der Stelle dieses Denkmals in der Kirche der Eintracht begraben.“ Sie diskutierten eine Weile, wo jetzt der Markgraf begraben sei: Hier oder in der Kirche der Eintracht? Bei einem Museumsbesuch zwei Tage später konnte der engagierte Kustos nach einer halben Stunde Telefonierens die Frage beantworten: Der Markgraf ist an dieser Stelle begraben. Hier stand früher eine Kirche, die jedoch der Stadtgestaltung im Wege stand und zu Beginn des 19. Jahrhunderts abgerissen wurde. Dafür wurde diese Pyramide errichtet, damit der wichtige Markgraf weiterhin eine bedeutende Grabstelle hatte.

Beim Weiterspazieren entdeckte Friedrich ein altes, übervolles Antiquariat, in dem er sich Stunden aufhalten könnte. Leider hatte seine Sammelleidenschaft stark nachgelassen und Nachschlagewerke, die er früher en masse gekauft hatte, waren durch das Internet kaum mehr von Bedeutung. Die einzigen alten Bücher, die er noch erwarb, waren die ‚Fliegenden Blätter‘ aus München, die im 19. Jahrhundert erschienen. Doch davon besaß das Antiquariat kein Exemplar.

Dafür entdeckte Magdalen beim Weitergehen einen übervollen Bücherschrank mit vielen Krimis, die aus dem Bestand eines Hundertjährigen stammen durften. Zwei gefüllte Regalbretter gab es mit Ludwig Thoma und Ludwig Ganghofer, noch in Sütterlinschrift, und dazu Krimis gleich aus den Nachkriegsjahren. Leider konnten die Leipolds nur ein paar Exemplare mitnehmen, da der Koffer schon ziemlich vollgepackt war und sie sich mit einem Gepäckstück begnügt hatten.

Bei ihrem Bummel durch die Karlsruher Seitenstraßen stießen sie auf ein türkisches Schmuckgeschäft, wo Friedrich ein hübscher Karneol-Ring ins Auge stach. „Wie in so vielen

Schmuckgeschäften war kein Preis angegeben. „Wollen wir fragen, was er kostet?“ „Warum nicht, fragen kostet nichts!“ Doch als die Verkäuferin meinte, den Ring kann ich Ihnen günstig für 750 Euro anbieten, war Friedrich konsterniert. Er schluckte kurz, dankte und meinte, er würde es sich überlegen. Nach dem Verlassen des Geschäftes meinte er zu Magdalen: „Ich glaube, die leben weitab der Wirklichkeit. Für einen einfachen Karneol-Ring so eine Riesensumme. Falls so ein Stück bei der Schmuck-Auktion in Würzburg angeboten würde, wäre jeder Preis über 250 Euro ein Ausreißer.“

Auf ihrem Rückweg zum Hotel kamen sie an einem sehr großen Einkaufszentrum mit drei Etagen vorbei. „Es ist doch überraschend, wie wenige Läden hier leer stehen“, meinte Friedrich, „wenn ich an Schweinfurt denke, wo fast die Hälfte der Einheiten zwischenzeitlich geschlossen sind, zähle ich bisher höchstens fünf.“ „Wahrscheinlich liegt es daran“, entgegnete Magdalen, „dass hier die Anbindung an die Innenstadt wesentlich besser ist. In Schweinfurt ist es gefühlt eine halbe Ewigkeit von den guten Auflagen entfernt.“

Ein wenig enttäuscht waren die Leipolds am nächsten Morgen von dem Frühstück. „Hm“, äußerte sich Friedrich unzufrieden, „für siebzehn Euro ist das Angebot ein wenig bieder; nicht einmal ein süßes Gebäckstück wird angeboten. Sonst gibt es in anderen Hotels zumindest ein Croissant.“ Auch sonst war das Vier-Sterne-Hotel streng auf Kostenersparnis eingestellt: Sowohl beim Einchecken als auch am Vormittag waren nur Auszubildende an der Rezeption.

Für den heutigen Tag hatten sich die Leipolds den Stadtteil Durlach als Programmpunkt ausgewählt, den ehemaligen Sitz der badischen Markgrafen. Entgegen dem Willen der Durlacher wurde der Stadtteil, der heute über dreißigtausend Einwohner zählt, 1938 nach Karlsruhe eingemeindet. Auf dem Weg zur Straßenbahn kamen sie am Messegebäude vorbei, wo eine Riesenmengenmenge - Friedrich schätzte sie auf über fünfhundert Personen - vor dem Eingang auf den Einlass wartete. „Was ist denn hier am frühen Vormittag los?“ überlegte Friedrich, „es werden doch nicht Drei-Zimmer-Wohnungen für fünfhundert Euro Miete angeboten?“ Neugierig, wie die Frauen nun einmal sind, sprach Magdalen eine Wartende an: „Gibt es hier Freibier oder warum warten hier so viele Menschen auf Einlass?“ Es stellte sich heraus, dass der jährliche Flohmarkt in der großen Schwarzwaldhalle, der drei Tage dauerte, ein Riesenanziehungsmagnet ist.

Mit der Straßenbahn Nr. 5 wollten sie zum schönsten Stadtteil. Trotz Hilfe eines jungen Mannes stellte es sich schwierig dar, einen Fahrschein aus dem Automaten zu ziehen. Na ja, wie viele Waben, wie viele Personen, welche Strecke, Senioren, Einzelstrecke oder Tageskarte? Dann nahm der Automat den Zwanzig-Euro-Schein nicht an. Also die Karte heraus. Hier klappte es anscheinend, doch der Automat benötigte eine Minute, bis er die Karte wieder ausspuckte. Und wenn man weiß, wie lange eine Minute ist, wenn man auf die Bankkarte wartet, kann ermessen, wie groß die Begeisterung ist, mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu fahren...

Kaum saßen sie in der Straßenbahn, kamen von allen Seiten Polizei- und Krankenwagen, die sich in einer Seitenstraße sammelten. Außerdem kreiste über ihnen ein Hubschrauber. „Da muss ja etwas Furchtbares passiert sein“, stöhnte Magdalen, „hast du gesehen, da vorne haben ein halbes Dutzend Polizisten die Straße abgesperrt. Was soll man dazu sagen, wenn man am Abend im Internet liest, dass eine Achtzehnjährige - an Fasching - eine

Spielzeugpistole an einer Berufsschule vorbeibrug. Das erforderte einen Großeinsatz mit zahlreichen Straßensperren; die Schüler wurden in ihre Klassenräume eingesperrt, die Handys mussten abgeschaltet werden usw. Eine Stunde später wurde das junge Mädchen am Bahnhof festgenommen...

„So reizvoll Durlach auch sein soll, leben möchte ich hier nicht unbedingt“, klagte Magdalen. Es gab zwar eine schöne lange Fußgängerzone, doch die Straßenbahn fuhr so eng an den schmalen Gehsteigen vorbei, dass manche Besucher den geöffneten Schirm nicht schnell genug auf die Seite bringen konnten.

Friedrich blieb fast der Mund offenstehen, als sie vor dem früheren Rathaus den alten Stadtbrunnen betrachteten. „Was hat sich denn hier das Amt für Denkmalschutz gedacht?!“ Wo in anderen Städten bei einem mittelalterlichen Brunnen in fast allen Fällen eine Maria oder ein Landesherr im Aufbau zu sehen ist, wurde hier in den letzten dreißig Jahren ein nacktes bronzenes Liebespaar eingepasst. „Schon die Kombination Gusseisen und Bronze ist auffällig - anscheinend wollte ein ganz dynamischer Ortsteilrat hier seine moderne Einstellung wiederfinden“, monierte Friedrich.

Da Magdalen während der Bahnfahrt klagte, dass ihre Solaruhr ihren Geist aufgegeben hätte, stoppte Friedrich vor einem Schmuckgeschäft. „Vielleicht finden wir hier einen Ersatz für deine Uhr. Lass uns doch einmal schauen“, zog Friedrich seine Gattin in die Passage. „Ach, du hast mir doch schon die Reise geschenkt; das reicht doch bei weitem!“. „Na und, ein weiteres Geburtstagsgeschenk auf einer solchen Geburtstagsreise - an das erinnerst du dich in zwanzig Jahren noch.“ Und wirklich, die nette Verkäuferin hatte auch sofort die richtige silberfarbene Uhr zu einem moderaten Preis in der Hand und bis sich Magdalen versah, war sie stolze Besitzerin einer neuen Solar-Armbanduhr.

Als sie wieder in der Stadtmitte ankamen und zum Hotel zurückkehrten, zog es Friedrich wie ein Magnet zur Messehalle. Er wollte sehen, warum hier gar so ein Riesentrubel war. Und es war immer noch viel los: Die über hundert Stände waren nach Themen - Geschirr, Kleidung, Dekoration, Möbel, Bücher usw. - aufgebaut und vor allen Verkaufsmöglichkeiten standen die Käufer in Dreierreihen hintereinander, so das man, außer man gebrauchte die Ellenbogen, kaum sehen konnte, was angeboten wurde. Sie machten einen schnellen Rundgang, konnten sich aber nicht überwinden, an dem riesigen Buchangebot unverrichteter Dinge vorbeizugehen. Magdalen wusste von der Leselust ihres Mannes und meinte: „Du kannst dir ruhig ein paar Bücher kaufen. Ich trage sie in einer Tasche heim, nachdem sie nicht mehr in den Koffer passen.“ Und mit einem Dutzend Bücher für fünfzehn Euro tragen sie den Weg zum Hotel an...

Im großen Karlsruher Schloss besuchten sie am nächsten Tag das Badische Landesmuseum. In drei Etagen gab es viele Gegenstände, Bilder und Plastiken zu sehen, die Friedrich zum Fotografieren animierten. „Da ist diesmal so viel dabei, was ich in meine Chroniken einbauen kann. Der Besuch hat sich wirklich gelohnt!“ konstatierte er beim Verlassen. „Hast du auch die Gegenstände aus dem Zweiten Weltkrieg fotografiert?“ fragte ihn Magdalen. „Ja, warum auch nicht?“ „Hast du nicht die kleinen Schildchen auf dem Boden gesehen, die ein Fotografierverbot darstellten? Gut, sie waren nur in Bierdeckelgröße, aber mir sind sie aufgefallen.“ „Na ja, wer schaut schon auf den Boden, wenn er mit großem

Interesse die Gegenstände in den Schränken oder an den Wänden betrachten muss!
Außerdem habe ich nichts gesehen, was den Urheberrechtsschutz betreffen könnte.“

Auf der Heimfahrt hatten sie wieder in Heilbronn Aufenthalt. Obwohl drei große Schilder mit der Aufschrift ‚Rauchfreier Bahnhof‘ vorhanden waren, rauchten drei Männer mit großem Genuss. Ein älterer Mann wies die drei auf das Verbotsschild hin und einer, anscheinend ein türkischstämmiger Vierzigjähriger, meinte in einem aggressiven Ton: „Was wollen Sie? Stört es Sie, dann sagen Sie es! Ich bin jetzt dreißig Jahre in Deutschland und weiß, dass die Deutschen immer meinen, es muss ordentlich zugehen. Aber warum sollte ich mich daranhalten!“ Nicht nachvollziehbar war jedoch, dass die Bahn direkt neben den Rauchverbotsschildern einen Zigarettenautomaten aufstellen ließ...

Bei der Fahrt nach Heilbronn kam nach der Kartenkontrolle ein weiterer Schaffner und sprach mit einem etwa zwanzigjährigen Migranten. Soweit es nachvollziehbar war, saß dieser in der Ersten Klasse und der Schaffner hatte ihn von dort verwiesen. Er war aber nur ein Abteil weitergegangen und blieb weiterhin in diesem Segment. Der neue Bahnmitarbeiter verlangte daher für das unbefugte Benutzen dieses Abteils sechzig Euro. Doch der junge Mann wollte nicht bezahlen und hatte auch keinen Ausweis bei sich. Er zog einen Freund zu Hilfe, doch auch der wollte oder konnte ihm nicht helfen. Deshalb wurden die beiden Männer bei der nächsten Haltestelle des Zuges verwiesen.

Der Sitznachbar, der am Bahnhof mit den Rauchern gesprochen hatte, meinte anschließend: „Es ist wirklich schwierig: Einerseits sind wir auf die Migranten angewiesen, denn acht von zehn Bediensteten in der Gastronomie stammen aus dem Ausland; andererseits haben die Polizei und die Gerichte wesentliche Mehrarbeit mit diesem Personenkreis. Und: erst in der letzten Woche las ich in einer seriösen Zeitung, dass von den seit 2015 Zugewanderten nur ein Viertel im Arbeitsprozess steht. Kein Wunder, dass die AfD immer mehr Zulauf bekommt.“

Arnstein, 9. Februar 2024